



Schwören auf das Fahrrad und öffentliche Verkehrsmittel: Die Lahningers in Salzburg, für die der Kauf und der Unterhalt eines Autos nur hinausgeschmissenes Geld bedeutet.

Bild: SN/BERTHOLD SCHMID

Leben (fast) ohne Auto

Wie schwer fällt ein Leben ohne Auto? Eine Familie in Salzburg hat ein Konzept und Lebensqualität gefunden. Die richtige Einstellung und Organisation seien gefragt.

BERTHOLD SCHMID

SALZBURG (SN). Über die steigenden Treibstoffpreise und den Ärger der Autofahrer kann Familie Lahninger in Salzburg nur schmunzeln. Sie verzichten seit vielen Jahren aufs Auto. Doch wer glaubt, der Aktionsradius der Familie beschränkt sich auf Fußmärsche und Fahrten mit dem Rad, irrt.

„Ich bin als Seminarleiter viel unterwegs“, sagt Paul Lahninger. Der 53-Jährige leitet im Jahr etwa 50 Seminare in Österreich, Südtirol und in Deutschland. In der Freizeit steuert er als begeisterter Surfer gerne den Neusiedler- und Wallersee an. Mit einer ÖBB-Jahreskarte um knapp € 4,50/Tag sei er gut bedient,

fahre immer Erste Klasse und genieße den Service. „Ich bin wahrscheinlich der einzige Surfer in Österreich, der kein Auto besitzt“, sagt der Familienvater.

Alles sei eine Frage der Sichtweise und der Organisation. Für ihn sei eine dreistündige Zugfahrt eine gewonnene Zeit, weil er dabei arbeiten oder sich entspannen könne. Im Gegensatz zum Autofahren: „Der Stress, die Angst vor einem Unfall stehen einfach nicht dafür“, sagt er. „Ich brauche zwar etwas länger, dafür ist mir wohler.“

Dann stellt Paul Lahninger eine Rechnung auf: „In jungen Jahren habe ich schon einige Autos besessen, aber bald ist mir klar geworden, wie teuer Anschaffung und Unterhalt eines Wagens sind. Umgerechnet auf die Kilometerkosten hätte ich damals bei meiner Fahrleistung diese Strecken locker mit einem Taxi fahren können.“

Mit dem Taxi zur Arbeit fährt Ehefrau Maria. „Aber nur sehr selten“, sagt die Krankenschwester (52). „Nur wenn das Wetter wirklich schlecht ist. Das war diesen Winter

acht Mal der Fall.“ Ansonsten fährt Maria mit dem Rad. Das tut auch Sohn Hannes (23).

Natürlich sei es von Vorteil, in der Stadt zu wohnen, wo das Angebot der öffentlichen Verkehrsmittel passe, sagen die Lahningers und gestehen dann, doch „ab und zu“ nicht auf ein Auto verzichten zu wollen. „Manchmal mieten wir einen Wagen. Für kurze Strecken und kurze Zeiten. Aber das kommt immer noch billiger, als selbst ein Auto erhalten zu müssen. Der Kilometer kostet 40 Cent.“ Dass Menschen auf dem Land stärker vom Auto abhängig sind als in der Stadt mit ihrem öffentlichen Verkehrsnetz, ist auch den Lahningers klar. Aber auch dort gebe es Einsparmöglichkeiten, etwa Fahrgemeinschaften.

„Der Nutzen des Autos in der Gesellschaft wird nicht realistisch gesehen“, sagt Paul Lahninger. Und: „Wenn der Autoboom so weitergeht, könnte es Verhältnisse wie in indischen oder japanischen Großstädten geben, wo du keine Luft mehr zum Schnaufen bekommst. Das ist ein viel zu hoher Preis.“